

**Jai Prakash Kardam**

**Stumm war ich keineswegs (*gumga nahim tha maim*)**

Stumm war ich keineswegs,  
so dass ich etwa nicht hätte sprechen  
können  
als in meiner Schule  
einer, der mehrere Klassen unter mir  
war,  
ein schmutziger Bursche aus der Jat-  
Kaste  
mich ansprach:  
„Oha, kleiner Moriya!  
Bild' dir bloß nichts ein  
Und stopf dir nicht das Hemd in die  
Hose!“  
Und ich zog unauffällig mein Hemd  
aus der Hose heraus.  
Stumm war ich keineswegs,  
Auch nicht unfähig, verkrüppelt oder  
versteinert,  
so dass ich ihm etwa kein Widerwort  
hätte geben können,  
auf dieses Burschen  
beleidigendes Verhalten hin, aber  
wenn ich gesprochen hätte,  
wenn ich am Thron dieses Kasten-Egos  
gewackelt hätte,  
hätte sich unter den hochkastigen  
Schülern  
wie ein Waldbrand  
diese Neuigkeit verbreitet.  
„Diese Schwarzfüße glauben sich immer  
mehr herausnehmen zu können!  
Ein Camaren-Bursche aus dem Dorf  
Misalgarhi –  
einem Jat-Jungen aus Kazipura  
wagt er sich entgegen zu stellen!“  
Die Streitigkeiten untereinander würden  
sie vergessen,  
augenblicklich, und alle hochkastigen  
Schüler der Lehranstalt  
würden sich vereinigen und  
sich vom Sportlehrer die Hockeyschläger  
holen  
und über die Dalit-Schüler herfallen.  
Im Lauf der Attacke  
würden Hände und Füße einiger Dalit-  
Schüler brechen,

<sup>1</sup>Verballhornte Form für B.P. Maurya, bekann-  
ter Dalit-Politiker der 1960er Jahre.

einige Köpfe blutig geschlagen.  
Und dann würden  
als Strafe für Prügelei auf dem Schulge-  
lände  
wir allein von der Schule verwiesen.

**Mein Wunsch (*meri cah*)**

Ein Schlückchen vom Schicksal, ein  
Schlückchen von Gott einflößend  
Opium innerweltlicher Askese verabrei-  
chend  
hat man mein eigenes Denken abge-  
stumpft.  
Man hat mich kraftlos gemacht, leblos.  
Auf der Unterlage meines Lebens sind  
eingedrückt  
die Zeichen von Schmerz und Leid.  
diese Zeichen schmerzen,  
ziehen und kneifen.  
Sie verwünschen meine Unwissenheit  
und meine Naivität.  
Angesichts meiner Selbstkontrolle und  
Aufrichtigkeit  
ist es als schrien sie auf –  
Unerträglich ist das für mich geworden,  
im Feuer der Folter zu brennen,  
auf den glühenden Kohlen,  
von Missachtung und Beleidigung zu  
laufen.  
Unerträglich ist es für mich geworden,  
das Gift des Hasses zu trinken.  
Ich akzeptiere es nicht mehr,  
wie die Abendsonne zu versinken.  
Wie die Morgensonne  
will ich aufgehen,  
aus der Dunkelheit des Unwissens  
heraustreten.  
Viel zu viel bin ich schon herumgezogen  
begleitet von den Flüchen der Ungleich-  
heit und des Unrechts.  
Den Königsweg der Gleichheit will ich  
gehen!

**In der Volkssprache (*jan ki bhasa mem*)**

Mein Freund, für mich  
sollst du in jener Sprache keine Segens-  
wünsche verkünden  
die Sprache, die die meinige nie gewesen  
ist  
für die ich immer einfach nur

der Allerletzte, der Unberührbare war.  
Mein Freund, in jener Sprache,  
sollst du mein Loblied nicht verfassen,  
in der geschrieben wurden  
die Urkunden meiner Unterjochung,  
deren Worte spitz wie Pfeile  
eindringen in mein Innerstes.  
Sie verletzen  
mein Denken auch heute noch.  
Ich akzeptiere sie nicht, verabscheue sie.  
Gegen mich hat sie sich aufgestellt,  
diese Sprache der Götter,  
die nur wenn ich sie schon ausspreche  
dazu führt, dass mir die Zunge abge-  
zwackt wurde  
dass mir die Augen ausgestochen wur-  
den  
mit heißen Eisen.  
Da ist ein Hass in mir  
gegen die Riten in jener Sprache  
gegen ihre gelehrten Auslegungen.  
In jener Sprache sollst du mich nicht  
grüßen  
und mich gleich darauf erniedrigen  
in jener Sprache sollst du mich nicht  
ansprechen  
ich gehöre nicht zu den Göttern, son-  
dern zum gemeinen Volk.  
Rede zu mir in der Sprache des Volkes!

**Worte (*shabd*)**

Die Magie der Worte  
Diesen Hokuspokus der Worte führen  
sie vor  
Die Spieler mit Worten  
Spielen mit Worten  
Die Wortgelehrten  
Führen die Gelehrsamkeit der Worte vor  
Der Handel mit Worten  
Schmückt den Kaufladen mit Worten aus.  
Worte haben keinerlei eigene Sprache  
Sprechen in keiner Zunge.  
Worte haben keine eigene  
Schönheit, haben keine Machtmittel.  
Worte nennt man jenes,  
was durch sie gesagt wird.  
Worte sind Befehlsempfänger.  
Worte haben keine eigene Existenz  
Solange Worte nur Worte sind,  
Solange Worte bedeutungslos sind.  
*Aus dem Hindi übersetzt von Heinz Werner Wessler*